

Wohin gehen wir?

**Dr. Hans Meyer
Präsident des Direktoriums der
Schweizerischen Nationalbank**

**Industrie- und Handelskammer St. Gallen-Appenzell
in der Aula des KV-Zentrums Kreuzbleiche, St. Gallen**

9. September 1998

1. Einleitung

Sie kennen die klassische Fragestellung: Woher kommen wir? Wo stehen wir? Wohin gehen wir? Sie bringt meines Erachtens eine Tatsache zum Ausdruck, die von zentraler Bedeutung ist.

Als Zeitgenossen stehen wir in einem kontinuierlichen Fluss der Ereignisse. Vergangenheit prägt die Gegenwart und diese wiederum beeinflusst das künftige Geschehen. Natürlich sind wir geneigt, unsere Aufmerksamkeit auf denjenigen Zeitabschnitt zu konzentrieren, der für uns deshalb besondere Bedeutung hat, weil wir ihn aktiv erleben. In der Regel interessiert auch die Frage, wie sich die Dinge weiter entwickeln könnten. Man ist versucht, zu sagen, das treffe vor allem in unsicheren Zeiten zu. Dabei sollten wir aber nicht übersehen, dass aus der Sicht des Zeitgenossen wohl jede Epoche als unsicher erscheint. Mit der Vergangenheit und deren Einflüssen auf das aktuelle Geschehen befasst sich in der Regel nur eine Minderheit. Unter besonderen Umständen bewegt allerdings das Interesse an der Herkunft weitere Kreise, wie wir das in den letzten Jahren erlebt haben.

Bei meinen heutigen Ausführungen möchte ich vom gegenwärtigen Geschehen ausgehen und daran anknüpfend einige Betrachtungen zur möglichen weiteren Entwicklung anstellen. Im Vordergrund stehen somit die Fragen "Wo stehen wir? und Wohin gehen wir?"

2. Wo stehen wir?

Langsam, aber sicher nähern wir uns der Jahrhundertwende. Ähnlich wie das viel häufigere Jahresende, aber natürlich in ausgeprägterem Masse, regt eine so markante Wegmarke im Flusse der Ereignisse zu nachdenklicher Standortbestimmung an.

In der Geschichte der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklung unseres Landes wird dereinst das vergangene halbe Jahrhundert einen wichtigen Platz einnehmen. Zu Beginn dieses Jahrhunderts war die noch junge Industrialisierung gerade im Begriffe, weitere Kreise zu ziehen, als sie durch zwei Weltkriege und eine weltweite Wirtschaftskrise unterbrochen wurde. In der zweiten Hälfte des Jahrhunderts hat sich die wirtschaftliche Entwicklung dann in weiten Teilen der Welt durchgesetzt. Vor allem in den Industriestaaten wurden Wohlstand und Wohlfahrt nachhaltig gemehrt. Dieses erfreuliche Geschehen war allerdings in zunehmendem Masse von Tendenzen begleitet, die wir als Kehrseite der Medaille betrachten müssen. So hat sich im Zuge der wirtschaftlichen Entwicklung der gemeinschaftliche Zusammenhalt gelockert. Trotz eindrucklichen Fortschritten in bezug auf Mobilität und Kommunikation sind die zwischenmenschlichen Kontakte offensichtlich nicht einfacher geworden. Die Belastung der Umwelt hat sich zu einem Problem entwickelt, das wir zu Unrecht gerne verdrängen. Gerade in jüngster Zeit wird uns sodann mit aller wünschenswerten Deutlichkeit vor Augen geführt, dass die internationale wirtschaftliche Verflechtung wohl grosse Chancen, aber auch erhebliche Risiken mit sich bringt.

Die hier knapp skizzierte Entwicklung hat offensichtlich dazu geführt, dass wir uns als Zeitgenossen in einer etwas zwiespältigen Stimmungslage befinden. Mit der Genugtuung über das Erreichte verbindet sich ein Unbehagen über die damit verbundenen negativen Begleiterscheinungen. Es fällt dabei offensichtlich nicht leicht, zu entscheiden, wie bei einer Beurteilung des Gesamtbildes Akzente gesetzt werden sollen. Diese Stimmung ist typisch für eine Zeitwende.

Dabei fehlt es heute durchaus nicht an positiven Zeichen.

Nach einer unüblich langen Stagnationsphase, deren negative Auswirkungen im menschlichen und sachlichen Bereich nicht zuletzt die Atmosphäre negativ beeinflusst haben, stehen wir nach menschlichem Ermessen am Anfang eines neuen Aufschwunges. Dabei ist meines Erachtens die Tatsache, dass sich der Trend zum Besseren gewendet hat, wichtiger als das Ausmass der Erholung, über das ohnehin nur spekuliert werden kann.

Wie immer haben unterschiedliche Einflüsse die Trendwende herbeigeführt. Positiv wirkten sich die monetären Rahmenbedingungen aus. Preisstabilität, tiefe Zinsen und vertretbare Wechselkursverhältnisse haben ein günstiges Umfeld geschaffen.

Zur Verbesserung der Rahmenbedingungen haben sodann auch eindruckliche Anpassungen im öffentlichen Bereich beigetragen. Bei der Finanzpolitik, der Wettbewerbspolitik sowie der Förderung von Aus- und Weiterbildung sind wesentliche Fortschritte zu verzeichnen. Wie immer gehen die Meinungen über Art und Umfang der Reformen auseinander. Bei einer ausgewogenen Betrachtung wird man sie aber nicht übersehen dürfen.

In der Regel finden die echten oder auch nur scheinbaren Schwierigkeiten, die mit dem gegenwärtigen Stand unserer internationalen Beziehungen verbunden sind, breite Beachtung. Dagegen wird etwa unsere Zusammenarbeit im Rahmen der Institutionen von Bretton Woods - Währungsfonds und Weltbank - sowie der Welthandelsorganisation WTO eher zu wenig zur Kenntnis genommen.

Im Blick auf die wirtschaftliche Erholung spielen sodann die Strukturanpassungen, die unsere Wirtschaft in den vergangenen Jahren unter dem Druck der Ereignisse vollzogen hat, eine wesentliche Rolle. Mit der gebotenen Zurückhaltung darf festgestellt werden, dass hier eine auch im internationalen Vergleich eindruckliche Leistung vollbracht wurde. Sie stellt der Flexibilität, der Innovationskraft und der Leistungsbereitschaft der in unserer Wirtschaft tätigen Menschen ein gutes Zeugnis aus.

Schliesslich war es einmal mehr die wirtschaftliche Erholung bei unseren wichtigsten Wirtschaftspartnern, die den zündenden Funken beisteuerte.

3. Wohin gehen wir?

Wenden wir uns nun der Frage zu, wie sich die Dinge weiter entwickeln könnten. Nach dem Gesagten ist es sinnvoll, dabei am Bestehenden anzuknüpfen.

Wollen wir den erreichten Stand der wirtschaftlichen Entwicklung - beziehungsweise den damit verbundenen Wohlstand - nicht zuletzt im Blick auf weiterführende gesellschaftliche Zielsetzungen wahren, dann bleiben nachhaltige Anstrengungen weiterhin unerlässlich. Dabei geht es im Falle der Wirtschaftspolitik weniger um Fragen des konzeptionellen Ansatzes, sind

doch die Grundzüge einer verantwortungsvollen Wirtschaftspolitik alles in allem genommen weitgehend unbestritten. Aus diesem Grunde scheint mir auch der Ruf nach einem sogenannten dritten Weg wenig überzeugend. Es genügt vollständig, sich auf die altbekannten Grundsätze des ausgewogenen Konzeptes einer sozialen Marktwirtschaft zu besinnen.

Der Akzent ist somit auf die Umsetzung der gebotenen Massnahmen zu legen. Dabei handelt es sich um eine Herausforderung, die ebenso gesellschaftlicher wie wirtschaftlicher Natur ist.

Gute Politik setzt auch in diesem Bereich gemeinschaftlichen Gestaltens die Bereitschaft einer angemessenen Zahl von Mitbürgerinnen und Mitbürgern zur aktiven Mitwirkung voraus. Dies ist aber nur auf der Grundlage einer ausreichenden Identifikation mit der Gemeinschaft möglich. Notwendige Anpassungen müssen deshalb so vollzogen werden, dass der gemeinschaftliche Zusammenhalt nicht in Frage gestellt wird. Gefragt ist somit ein Rhythmus des Geschehens, der Flexibilität und Beharrungsvermögen, Wagemut und Besonnenheit, Kühnheit und Sorgfalt in Einklang bringt und hält.

Im Blick auf das aktuelle Geschehen ist meines Erachtens bemerkenswert, dass Schwierigkeiten weder für einzelne Wirtschaftszweige noch für bestimmte Regionen typisch sind. Licht und Schatten finden sich offensichtlich quer durch die Wirtschaftslandschaft. Entscheidend bleiben die anspruchsvolle Leistung, geprägt durch Innovation und Flexibilität, sowie eine effiziente Leistungserstellung. Leitlinie für unser wirtschaftliches Handeln muss die Erhöhung der Wertschöpfung bleiben.

Dazu müssen natürlich die wirtschaftenden Menschen den entscheidenden Beitrag leisten.

Günstige Rahmenbedingungen sollen ihr Bemühen unterstützen und gleichzeitig eine organische Entwicklung gewährleisten. Übersehen wir dabei nicht, dass diese Rahmenbedingungen von den gleichen Menschen - nun in ihrer Eigenschaft als Staatsbürger - geschaffen werden müssen! In der demokratischen Gesellschaft muss somit der Einzelne einer anspruchsvollen und spannungsreichen doppelten Herausforderung gerecht werden.

Wichtig bleibt die Sanierung der öffentlichen Haushalte. Im Zuge der einleitend skizzierten Entwicklung der vergangenen Jahrzehnte wurde der öffentliche Sektor schrittweise ausgebaut. Dies war so lange unproblematisch, als ein offensichtlicher Nachholbedarf zu decken war. In der Folge wurde die Entwicklung zunehmend kritischer. Fragen nach Art und

Umfang der staatlichen Tätigkeit sowie nach der Effizienz der Leistungserstellung im öffentlichen Bereich wurden wichtiger. Es sind dies Grundsatzfragen gemeinschaftlichen Gestaltens. Sie zu beantworten wird eine anspruchsvolle Aufgabe der kommenden Jahre sein. Als Leitbild sollte dabei ein schlanker, aber starker Staat dienen.

Sodann sind die Bemühungen zur Schaffung günstiger Wettbewerbsverhältnisse fortzusetzen. Wie schon angedeutet, wurden hier in jüngster Zeit beachtliche Fortschritte gemacht. Das ist um so bemerkenswerter, als der Wettbewerbsgedanke noch immer in weiten Kreisen auf Skepsis stösst. Wir müssen uns noch vermehrt bemühen, Mitbürgerinnen und Mitbürger davon zu überzeugen, dass der freie Wettbewerb sehr wohl eine sinnvolle Nutzung der Produktionsfaktoren zu gewährleisten vermag. Es darf allerdings nicht verschwiegen werden, dass dies nur in einem stabilen Umfeld möglich ist.

Schliesslich gilt es, im menschlichen Bereich die Aus- und Weiterbildung zu fördern. In einem sich rasch wandelnden Umfeld haben vor allem diejenigen Arbeitnehmer Schwierigkeiten, die nicht über ausreichende Qualifikationen verfügen, bzw. nicht in der Lage sind, sich neuen Anforderungen sach- und zeitgerecht anzupassen.

Wesentlich ist die Erkenntnis, dass es sich bei der Verbesserung der Bedingungen in den genannten Bereichen - Finanzpolitik, Wettbewerbspolitik sowie Ausbildung - um eine dauerhafte Herausforderung handelt. Die Vorstellung ist deshalb falsch und schädlich, dass es für die erwähnten Probleme rasche, einfache und gar billige Lösungen gebe. Notwendig ist in erster Linie die ebenso zielstrebige wie beharrliche Knochenarbeit.

Die meines Erachtens zentrale Bedeutung der Ausgewogenheit zwischen wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Entwicklung wird uns gegenwärtig durch das Geschehen in Teilen Asiens und auch in Russland mit einer Deutlichkeit vor Augen geführt, die nichts zu wünschen übrig lässt.

Bei den in Frage stehenden Ländern handelt es sich offensichtlich um nach Art und Umfang sehr unterschiedliche Gemeinschaften. Trotzdem sind Feststellungen möglich, denen allgemeine Gültigkeit zukommt.

Die heutigen Schwierigkeiten bestätigen, dass eine nachhaltige Entwicklung nur auf der Grundlage stabiler gesellschaftlicher Verhältnisse möglich ist. Von zentraler Bedeutung ist die Gewährleistung des "ordre public". Dabei ist klar, dass die Dinge vielfach verflochten sind. Sie

in einem Zustand angemessener Ausgewogenheit zu halten, bleibt in erster Linie eine einzelstaatliche Herausforderung.

Das aber bedeutet, dass Hilfe von aussen, werde sie nun von Einzelstaaten oder von multinationalen Institutionen gewährt, immer nur Hilfe zur Selbsthilfe sein kann. Wer sich dieser Einsicht verschliesst, der riskiert, wertvolle Mittel zwecklos zu verschleudern. Es ist auch nicht falsch, aus solchen Überlegungen zu schliessen, dass eine allfällige Hilfeleistung in erster Linie im Sinne der Beratung und weniger in der Form der Kredithilfe erfolgen sollte.

Mit dem Hinweis auf die Bedeutung einzelstaatlichen Handelns werden auch die Möglichkeiten und Grenzen zwischenstaatlicher Verflechtung ins richtige Licht gerückt. Grundsätzlich ist an der Wünschbarkeit einer internationalen Arbeitsteilung nicht zu zweifeln. Allerdings bleibt zu beachten, dass jede Kette nur so stark ist wie ihr schwächstes Glied. Es liegt denn auch durchaus im Interesse einer nachhaltigen Entwicklung, wenn die jüngsten Ereignisse zu einer realistischeren Einschätzung der Dinge führen.

Es ist Ihnen kaum entgangen, dass ich bisher im Zusammenhang mit den Rahmenbedingungen nicht von der Geldpolitik gesprochen habe. Lassen Sie mich dazu abschliessend noch einige Worte sagen.

Die zentrale Bedeutung kommt im Auftrag zum Ausdruck, eine Geldpolitik im Gesamtinteresse des Landes zu führen. Mit einer im Vergleich zur realen Wirtschaftsentwicklung angemessenen Geldversorgung vermag die Geldpolitik tendenziell und längerfristig Preisstabilität zu gewährleisten. Preisstabilität ist allerdings kein Selbstzweck. Sie ist der Beitrag der Geldpolitik zur Schaffung der Voraussetzungen für eine ausgewogene gesamtwirtschaftliche Entwicklung. Leider wird oft übersehen, dass Preisstabilität ein eminent soziales Anliegen ist. Gerade die schwächeren Glieder der Gemeinschaft leiden am stärksten unter der Teuerung.

Auch die Führung der Geldpolitik ist nicht nur eine wirtschaftliche, sondern ebenso eine gesellschaftliche Herausforderung. Wesentlich ist die grundlegende Einsicht weiter Kreise in die Bedeutung einer stabilitätsgerechten Politik. Solche Einsicht muss sich im Verhalten von Volk, Parlament und Regierung niederschlagen. Dazu gehört auch die Bereitschaft, der Erfahrung Rechnung zu tragen, dass eine im Rahmen ihres Auftrages unabhängige Notenbank am besten in der Lage ist, unter Berücksichtigung von Lehre und Erfahrung eine erfolgreiche Geldpolitik zu führen.

4. Zusammenfassung

Meine Ausführungen lassen sich wie folgt zusammenfassen:

Mit dem Hinweis auf eine Zeit der Wende wollte ich vor allem darauf aufmerksam machen, dass wir in bezug auf die wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklung an einem Punkte angelangt sind, an dem sowohl die Vorteile als auch die Nachteile dieser Entwicklung vielfältig bewusst werden. Wohlstand und Wohlfahrt haben einen bemerkenswerten Stand erreicht. Die Entwicklung, die das möglich gemacht hat, hat aber gleichzeitig auch soziale und ökologische Probleme verschärft und teilweise neu geschaffen. Die sich daraus ergebende Herausforderung kann mit der Feststellung umschrieben werden, dass wir als Staatsbürger und als Wirtschaftssubjekte noch besser lernen müssen, mit dem Wohlstand zu leben. Letztlich geht es um die Ausgewogenheit von wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Entwicklung. Beide bedingen sich gegenseitig. Es bedarf aber des dauerhaften Strebens, sie in einem wenn auch prekären Gleichgewicht zu halten. Das ist die Herausforderung, vor die wir in unserer doppelten Eigenschaft gestellt sind. Von der Art, wie wir sie bewältigen, wird das weitere Geschehen in hohem Masse geprägt sein.